Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues

BERLINER GÄRTNER-BÖRSE

Reichsnährstand — Blut und Boden

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau

Der Erwerbsgärtner und Blumenbinder in Wien

Amtliche Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptschriftleitung: Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstraße 38/39, Fernruf 91 42 08. Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G, Berlin SW 68, Kochstraße 32, Fernruf 17 64 16. Postscheckkonto: Berlin 6703
Anzeigenpreis: 46 mm breite Millimeterzeile 17 Pfg., Textanzeigen mm-Preis 50 Pfg. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahmeschluß: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21. Fernr. 2721. Postscheckk.: Berlin 63011, Erfüllungsort Frankfurt (O). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM 0.75 zuzügl. Postbestellgebühr

Postverlagsort Frankfurt (Oder) · Ausgabe B — Berlin, Donnerstag, 15. Februar 1940 — 57. Jahrgang — Nummer 7

Warum die der Ernährung dienenden Gartenbauerzeugnisse sichergestellt werden müssen

Obst und Gemüse gesundheitspolitisch wichtig

Von Reichsfachwart Johannes Boettner, Vorsitzender der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Daß die Ernährungsfront entscheidend für den Sieg ist, daran besteht im ganzen deutschen Volk kein Zweifel, daran besteht aber auch in der gesamten Welt kein Zweifel, insonderheit nicht beim Feinde. Der Verlauf des Krieges zeigt, daß unsere Gegner versuchen, auf diesem Frontabschnitt in besonders konzentrierter Weise ihren Angriff auszuüben, und Rückerinnerungen an die Jahre 1917/1918 lassen erkennen, daß in dem Ringen des Weltkrieges die Ernährungsfront beim Ausgang entscheidender war als die Kriegsfront der Schützengräben. Der Kampf, den England heute führt, ist in gleicher Weise wie damals abgestellt auf eine Zermürbung des Frontabschnittes, in dem wir kämpfen, und darum wird unsere Arbeit so bedeutungsvoll.

Jeder, der im Gartenbau arbeitet, gleichgültig ob er im eigenen Kleingärtchen sein Obstbäumchen beschneidet oder den Boden gräbt und sät oder im großen Erwerbsanbau hinter der Fräse hergeht, oder die Sämaschine führt, jeder tut, auch wenn der Augenblick ihm das Bewußtsein nicht nahe rückt, damit Dienst in der großen Ernährungsfront unseres Volkes.

Es hat eine Zeit gegeben — und sie ist noch gar nicht so lange vorüber — da ist die Arbeit des Bauern verspöttelt und gering geachtet worden. Und die Zeit, in der die Arbeit des Gärtners verniedlicht wurde, in der Menschen glaubten, unsere Arbeit mit Glossen und Randbemerkungen zur Belustigung anderer begleiten zu müssen, haben wir alle noch erlebt. Diese Zeit ist endgültig vorbei, und sie war vorbei, schon lange bevor dieser Krieg begann. Mit der Ehrfurcht vor dem Boden, der uns trägt, und der unseres Volkes Grundlage ist, kam auch die Achtung vor dem Menschen wieder, der diesen Boden bereitet und ihm Saat anvertraut, und der damit Brot im weitesten Sinne des Wortes schafft. Der Begriff Blut und Boden ist zu einem nationalsozialistischen Bekenntnis geworden, das nicht nur für den Erbhofbauern gilt, sondern das aller Menschen Grundhaltung ist, die am Boden arbeiten.

Der Nationalsozialismus hat damit in allen Lebensbezirken des Volkes die naturgesetzlichen Kräfte freigelegt und hat damit auch freigelegt die Erkenntnis, daß die Zeit der Mechanisierung und Technisierung, die er ablöste, Unnatur war, weil sie den Lebensgesetzen unseres Volkes im Innersten widersprach.

Die Ueberindustrialisierung der Welt und die damit in Zusammenhang stehende Verstädterung aller Völker, insonderheit aber auch in starkem Maß des unseren, hat die Menschen von der natürlich gegebenen Form der Ernährung abgebracht und hingeführt zu einer Ernährungsweise, die sich zwar auf Güter fast aller Länder der Welt stützte und doch falsch und unvollkommen war, weil sie nicht mehr bodenständig, sondern stadtbedingt war.

Die gesunde und ausreichende Beikost mit Gemüse und Obst ging bei uns in Deutschland eigentlich erst verloren, als mit dem sprunghaften Vorwärtsdrängen der Industrie die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts jene Massenzusammenballungen von Menschen kamen, die heute noch unseren Großstädten und Industriegebieten ihren Charakter geben.

Bedeutung der Eigenversorgung, alte Erkenntnis

Bis zu jener Zeit war die Versorgung mit Obst und Gemüse eine Frage des eigenen Anbaues, d. h. der eigenen Erzeugung nicht nur innerhalb des deutschen Raumes, sondern auch der eigenen Familiengemeinschaft. Bei dem Wandel, den die Verstädterung brachte, wurde sie mehr und mehr eine Frage der Kaufkraft und eine Frage der Lohnverhältnisse.

Das eigentlich ist der letzte Grund dafür, daß sich unser Volk von den natürlichen Formen der Ernährung, die noch bis fast vor 6—8 Jahrzehnten stärkstens auf Gemüse und Obst abgestellt war, abwandte. Wenn es schon nicht möglich war, die Erzeugnisse der heimischen Landwirtschaft bei der Diskrepanz der Lohnverhältnisse gegenüber der in die Städte abgewanderten Industrie aufrecht zu erhalten, und wenn schon die so viel billigeren Nahrungsgüter aus anderen noch nicht industrialisierten Ländern die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der heimischen Scholle, Getreide, Fleisch, Fett in jener Zeit vom deutschen Markt verdrängten, um wieweit größer mußte die Diskrepanz werden zwischen den Erzeugnissen des Gartenbaues, der so außerordentlich arbeitsintensiv und infolgedessen lohngebunden ist.

Mit dem Augenblick also, in dem Gemüse und Obst nicht mehr aus der Eigenversorgung der Familie bereitgestellt wurde, sondern im erwerbsmäßigen Anbau erzeugt werden mußte, wurde es, gemessen zum allgemeinen Preisniveau, zu teuer. Der Verbrauch sank, und damit wieder mußte ein weiterer Anbaurückgang erfolgen. Und es war hier so, wie es bei großen wirtschaftspolitischen Vorgängen immer ist, die ihre Wurzel nicht in organischer Lebensgesetzlichkeit, sondern in ungesunder Konstruktion haben. Die Sinnlosigkeit wurde zur Groteske!

Die Preise für Gemüse und Obst waren so hoch, daß der Durchschnitt der Verbraucher sie nicht bezahlen konnte, während gleichzeitig der erwerbsmäßige Anbau hierbei kaum und oft überhaupt nicht in der Lage war, seine Betriebe aufrecht zu erhalten.●

Wie hoch die Schäden sind, die im Laufe dieses Jahrhunderts unserer Volksgesundheit zugefügt wurden, dadurch, daß aus den eben dargestellten Gründen der Gemüse- und Obstverbrauch weit hinter dem gesundheitlich erforderlichen Maß zurückblieb, ist überhaupt nicht zu erfassen. Auf dem XII. Internationalen Gartenbau-Kongreß sind diese Dinge in einer erschütternden Klarheit herausgetreten.

Steigerung des Einsatzes von Obst und Gemüse notwendig

Es ist deshalb wahrlich keine Zweckdarstellung des Krieges, wenn wir jetzt mit Nachdruck die Forderung erheben nach einer Steigerung des Einsatzes von Obst und Gemüse in der Ernährungswirtschaft des Krieges.

An der Wandlung dieser Dinge, d. h. also an einer vermehrten Verwendung von Gemüse und Obst in unserer Ernährung in der gesamten Breite unseres Volkes wird seit Jahren gearbeitet. Ich erinnere an die Forderung, die die Deutsche Gesellschaft für innere Medizin im März des Jahres 1938 erhob. Ich erinnere an die tausend Aufrufe und Hinweise, die vom Amt für Volksgesundheit, von den Parteidienststellen, vom Reichsnährstand und letzten Endes in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit von uns Gärtnern selbst und von mir persönlich erhoben worden sind, wobei nicht nur eine Steigerung des Verbrauches gefordert, sondern auch darauf hingewiesen wurde, wo hier die Hebel einzusetzen sind.

Es gibt keinen Ersatz

Maßgeblich ist, daß es für Obst und Gemüse in der Ernährung einen Ersatz nicht gibt; denn nicht die Brennwerte der Nahrung, also etwa die Kalorienmenge, sind das Entscheidende für die Gesundheit, sondern jene Stoffe, die bis vor kurzem noch kaum bekannt waren. Ich spreche nicht nur von den Vitaminen, die ja erst durch die Nahrungsforschung neuerer Zeit in ihrer ganzen Bedeutung erkannt worden sind, ich spreche auch von jenen Stoffen, die der menschliche Organismus zum Leben, zum Aufbau, sowie zur Energieleistung unbedingt braucht. Ich denke an die Aromastoffe, an die ätherischen Oele und sonstigen Fermente, an die vielerlei Schutzstoffe, die — wenn sie in der Ernährung fehlen — bekanntlich zu den sogenannten Mangelkrankheiten führen, und deren Mangel — darüber besteht ein Zweifel nicht — in den vergangenen Jahrzehnten in unserem Volk schwerste Schäden haben aufkommen lassen.

Wir Heutigen haben wieder einen Sinn dafür oder ringen um diesen Sinn, daß unsere gesamte Ernährung naturgegeben ist und sein muß, und daß sie ihre volle Harmonie da erreicht, wo sie aus dem eigenen Raum heraus biologisch geworden ist. Jede Störung dieser großen Harmonie bringt auch eine Störung in der Ernährung. In diesem Wissen stellen wir auch die Forderung auf, daß Obst und Gemüse, wenn es in dieser Zeit nun wiederum seinen Einzug hält in die Ernährung des Volkes, in seiner ganzen Breite qualitätsmäßig so sein muß, daß die einzelnen Gemüseerzeugnisse auch in sich wiederum eine biologische Harmonie tragen. Das bedingt, daß sie nicht durch falsche Behandlung, etwa einseitige Düngung, vor allen Dingen durch eine unhygienische Düngung mit undergorenen Fäkalien an Wert eingebüßt haben.

Versicherung gegen Sturmschäden in Gärtnereien

Stürme gefährden unsere Betriebe

Daß das Jahr 1939 Sturmschäden in einem selten gekannten Ausmaß gebracht hat, haben insbesondere die Gärtnereien verspüren müssen. Sowohl im Frühjahr wie im Herbst traten außerordentlich heftige Stürme auf, die oft weite Gebiete in Mitleidenschaft zogen. So war der 19. November ein Sturmtag erster Ordnung, der Schäden in ganz Westdeutschland von der holländischen bis zur schweizerischen Grenze brachte.

Die Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit für Gärtnereien usw. hat seit einer Reihe von Jahren einen besonderen Versicherungszweig entwickelt, der Sturmschäden an Gewächshäusern und Frühbeeten deckt. Es hat sich erwiesen, daß dieser Versicherungszweig einem Bedürfnis entspricht; denn er hat eine von Jahr zu Jahr zunehmende Ausdehnung erfahren. Im Jahre 1939 standen bereits mehr als 12 Millionen RM Versicherungswert unter diesem Schutz. In den beiden letzten Jahren waren die ausgezahlten Entschädigungen höher als die vereinnahmten Prämien. Die entstandenen Verluste konnten zwar aus den angesammelten Rücklagen gedeckt werden, doch muß eine vorsorgliche Verwaltung rechtzeitig besorgt sein, diese Verluste wieder auszugleichen.

Der Versicherungsschutz muß aber, wenn er umfassend und dadurch wirkungsvoll sein soll, zu erträglichen Prämiensätzen gewährt werden. Je größer die Versicherungsgemeinschaft ist, desto eher ist ein Ausgleich zwischen Prämieneinnahme und Schäden herbeizuführen; denn in unserem großen deutschen Vaterland treten normalerweise nicht in allen Gebieten zugleich schwere Stürme auf. Diese Ausdehnung des Versicherungsbestandes wird sich die Verwaltung als vordringliche Aufgabe angelegen sein lassen. Darüber hinaus können die Erfahrungen ausgewertet werden, die durch eine jahrelange Beobachtung der Schäden gewonnen wurden. Dazu gehören in erster Linie Maßnahmen zur Verhütung unnötiger Schäden. Es liegt auf der Hand, daß auch schon ein starker Wind Schäden anrichten kann, wenn beispielsweise ein Gewächshaus bzw. ein Gewächshausblock nicht genügend stabil gebaut ist oder gar mehr oder weniger große Lücken in der Verglasung, an den Stehwänden usw. aufweist. Dasselbe trifft in erhöhtem Maße für die Frühbeetkasten-Anlagen zu. Hier sind es insbesondere die in den letzten Jahren stark ausgedehnten und gerade jetzt dringend erforderlichen Frühgemüseanlagen mit sogenannten Holländer-Fenstern, die auf Wanderkästen verlegt werden. Sind diese Kästen nicht sauber gebaut, sondern, wie man es oft findet, nur primitiv zusammengeschlagen, so bieten sie jedem Winddruck Angriffsflächen, die bei den leichten Fenstern sofort zu oft erheblichen Schäden führen. Derart mangelhafte Anlagen sind nicht versicherungsfähig. Es kann der Gemeinschaft der Versicherten nicht zugemutet werden, das Risiko für leichtfertig gebaute Anlagen zu tragen. Die Versicherungs-Gesellschaft wird daher auf Grund der Erfahrungen Sicherheitsvorschriften erlassen und ihre Einführung und Beachtung überwachen.

Zeigt der Schadensverlauf eines bestimmten Risikos, daß es besonders sturmgefährdet ist, so wird auf die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften in erhöhtem Maße zu achten sein. Darüber hinaus wird es jeder objektiv urteilende Berufskamerad für berechtigt halten, wenn ein Betrieb für derart stark gefährdete Risiken höhere Versicherungsbeiträge zu zahlen hat, als normale Betriebe. Die Verwaltung muß daher dann, wenn in einem Betrieb immer wieder Schäden auftreten, Zuschläge auf die Tarifprämien solange erheben, bis die Mängel abgestellt sind und der Schadensverlauf besser wird. Der Grundgedanke der Versicherung ist ja nicht, laufend kleine Schäden zu decken, die meist durch sorgfältige Anwendung der erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen vermieden werden könnten, sondern für wirkliche Katastrophenschäden einzutreten. Wenn beispielsweise im vergangenen Frühjahr in einem Ort am Niederrhein eine Sturmkatastrophe auftrat, die in vier Betrieben eine Entschädigung von fast 10 000.— RM erforderte, so ist das die selbstverständliche Verpflichtung, für die die Gemeinschaft eintritt. Wenn aber in einem Betrieb in einem Jahre ein halbes Dutzend und mehr jeweils kleine Schäden auftreten und in anderen benachbarten Betrieben nicht, so ist das der Beweis dafür, daß in dem Betrieb selbst etwas nicht in Ordnung ist und wofür dann auch die Gemeinschaft auf die Dauer nicht eintreten kann.

Politische Streiflichter

Heiliges Opfer

Schlimmer als von uns allen je gefürchtet, grauenvoller als es unser Verstand sich je auszudenken vermochte, sind die Opfer, die das Deutschtum in den ehemals polnischen Gebieten bringen mußte. Nach den bisherigen amtlichen Feststellungen der mit der Untersuchung beauftragten deutschen Stellen sind etwa 58 000 Deutsche, wehrlose Männer, Greise, Frauen und Kinder von den vertierten polnischen Banden und Meuchelmördern abgeschlachtet worden. Noch warten wir Deutschen auf den Schrei des Entsetzens, der nun über die Welt rasen müßte. Noch warten wir auf die zahllosen Trauerkundgebungen, die sich die Welt doch sonst bei jeder Gelegenheit leistet. Aber noch nichts ist geschehen, es sei denn das selbstverständliche Mitfühlen der uns befreundeten Nationen. Ein großer Teil der Weltpresse aber ist stumm geblieben. Und zwar gerade jener Teil, der doch überfließt vor Menschlichkeit, wenn irgendeinem krummbeinigen Semiten mit vollem Recht ein paar hinter seine ungewaschenen Ohren gehauen wurde. Als das verpestete, arbeitsscheue und moralisch verkommene Judengesindel des ehemaligen polnischen Staates unter deutscher Anleitung zum ersten Male arbeiten lernte, da hat die internationale Presse Weih und wieder Weih geschrieben, da flossen die Tränen des Mitleids in hellen Strömen. 58 000 viehisch, wehrlos hingeschlachtete Deutsche, das bedeutet Euch nichts, ihr Herren? Nun, wir brauchen euer Mitleid nicht. Wir nehmen nur eure Haltung zur Kenntnis. Eins aber steht fest: Ihr seid mitschuldig an dem, was in Polen geschah, ihr seid mitschuldig an dem unendlichen Leid des deutschen Volkes. Und so wahr der nationalsozialistische Staat bisher jeden Gegner besiegte, so wahr werden wir Rechenschaft fordern. Die Zeit ist endgültig vorbei, da man das Deutsche treten und schinden konnte, wie man wollte. Wir zwingen keinen, uns zu lieben, aber wir fordern Achtung und Respekt. Der deutsche Staat von heute hat die Mittel, diese Achtung zu erzwingen.

Bitte einmal nachdenken!

Das alltägliche Gespräch an der Arbeitsstätte, auf dem Wege von und zur Wohnung und bei anderen Gelegenheiten dreht sich heute naturgemäß im wesentlichen um wirtschaftliche Fragen oder aber um die militärischen Dinge, soweit sie in das Blickfeld der Allgemeinheit rücken. Man kann bei diesen Gesprächen nun manchmal Beobachtungen machen, die einen gewissen Kreis von Volksgenossen doch in einem reichlich merkwürdigen Licht erscheinen lassen. Während die überwiegende Masse der Volksgenossen mit einer geradezu unvergleichlichen Disziplin und Gläubigkeit zu jedem Opfer und zu jedem Einsatz bereit ist, können es doch einige nicht lassen, über diese oder jene wirtschaftliche Frage zu nörgeln. Es ist ja nun für jeden selbstverständlich, daß es eine hundertprozentige Idealwirtschaft niemals geben wird. Man kann daher von der Tatsache, daß die Kohlenversorgung einmal knapp ist, nicht gut darauf schließen, daß die ganze deutsche Wirtschaft nichts taugt. Es gibt aber Leute, die scheinbar dieser Auffassung sind. Bitte, Herrschaften, etwas mehr Ueberlegung! Das deutsche Wirtschaftsleben setzt sich aus vielen tausenden Einzelerscheinungen zusammen. Wenn auf dem einen oder anderen Gebiet nun Stockungen eintreten, so bedeutet das für die Schlagkraft eines Wirtschaftskörpers an sich noch gar nichts. Man muß doch vor allem berücksichtigen, welche Anstrengungen die deutsche Wirtschaft hinter sich hat. Abgesehen von der Aufrüstung, vom Vierjahresplan, vom Westwallbau und dergleichen steht doch wohl fest, daß die Rückkehr der Ostmark, die Heimholung des Sudetenlandes und des Memellandes, die Einbeziehung des Protektorates und schließlich die Niederwerfung Polens und die Bildung der beiden neuen östlichen Reichsgaue Deutschlands Wirtschaft vor Aufgaben gestellt hat, wie sie in dieser kurzen Zeit niemals bisher von einer Wirtschaft verlangt wurden. Auch dem größten Schwarzseher unter uns dürfte angesichts dieses Vergleiches doch begreiflich werden, welch gigantische Leistung auf den verschiedenen Wirtschaftssektoren vollbracht wurde. Denn eines steht ja wohl fest: die deutsche Wirtschaft hat, insgesamt gesehen, nicht nur die oben erwähnten Aufgaben bewältigt, sondern hat sich auch noch voll und ganz auf die Forderungen des Krieges umzustellen vermocht.

Noch zuviel Scheuklappen!

Die skandinavischen Staaten befinden sich zweifellos in einer unerfreulichen Situation. Die unaufhörlichen Schiffsverluste bedeuten eine wirtschaftliche Gefahr, schmerzlicher noch sind die Verluste an Menschenleben. Es ist daher auch verständlich, wenn die Menschen dieser Staaten unmutig werden. Sie sind am Kriege nicht beteiligt und müssen doch schwerste Verluste hinnehmen. Wir Deutschen sind sicherlich die Letzten, die für eine solche Lage nicht Verständnis haben. Ohne Verständnis bleibt uns aber eine Entwicklung, die man seit einigen Tagen in den skandinavischen Ländern beobachten muß und die nicht unwidersprochen hingenommen werden kann. Sowohl Dänemark als auch Norwegen beklagen sich durch ihre Zeitungen über die Maßnahmen der kriegführenden Mächte und das Bemühen ist unverkennbar, Deutschland hier die Schuld in die Schuhe zu schieben. Eine erstaunlichere Verdrehung der Tatsachen kann es nicht geben. Hat Deutschland den Krieg erklärt oder war nicht vielmehr England der Kriegshetzer? Ist die augenblickliche scharfe Bannguttkontrolle etwa ein Werk Deutschlands? Tatsache ist doch wohl, daß die deutschen Maßnahmen sich erst den vorhergegangenen englischen angepaßt haben. Schließlich muß doch einmal in aller Oeffentlichkeit gesagt werden, daß zahlreiche Reedereien der skandinavischen Staaten sich bei deutschen Stellen für die schnelle Abfertigung der aufgebrachten Handelsschiffe bedankt haben, während England die neutralen Schiffe zum Teil monatelang festgehalten hat. Man sollte in den bewußten Redaktionen der skandinavischen Staaten endlich die Scheuklappen fallen lassen und die Tatsachen so sehen, wie sie sind!

SLUB Wir führen Wissen. — TU Berlin Universitätsbibliothek — Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.